

Predigt zum 21. Sonntag i.J., C, 2013

„Wir kommen alle, alle, alle in den Himmel...“ – singt ein bekanntes Karnevalslied – mit der Aussicht auf einen großzügigen Petrus am Himmelstor und ein Lebensresümée, das selbstverständlich deutlich im Plus liegt. „Wir kommen alle, alle, alle in den Himmel...“ Die bierselige Unbekümmertheit dieses Liedes springt natürlich ins Auge. Und vermutlich ist es auch ohnehin augenzwinkernd und eh nicht allzu ernstgemeint.

Gut 60 Jahre nach der Entstehung dieses Liedes frage ich mich vielmehr, ob uns dieses Thema heutzutage überhaupt noch umtreibt: „In den Himmel kommen“!?

In früheren Generationen haben vor allem Kinder so gebetet:

„Lieber Gott, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm!“

Juckt uns das heute eigentlich noch? Ist das für Sie, für mich, eine wirkliche Frage?

Es hat Zeiten gegeben, da waren die Menschen eher pessimistisch eingestellt, was ihre Aussicht auf den Himmel anging.

Da waren große Ängste an der Tagesordnung: Ängste vor einem richtenden und strafenden Allmächtigen, der einem am Ende jedes kleinste Vergehen vorrechnen würde...

Heute scheint es eher eine weitverbreitete Heilsgewißheit zu geben:

„Gott wird uns den Himmel wohl schon nicht verschließen, im Gegenteil!

Er liebt doch die Menschen und will nicht ihr Unglück!“

Und im Zweifelsfall hilft das rheinische Grundgesetz: Et hätt noch emmer joot jejang...

Der verstorbene Aachener Bischof Klaus Hemmerle hat 10 Wochen vor seinem Tod noch gesagt: „Ich habe den Eindruck, daß es gut ist, heute nicht immer in der Heilangst zu leben, wie das manchmal in anderen Generationen war. Ich habe aber den Eindruck, daß es gefährlich ist, zu glauben, das Heil sei eine Selbstverständlichkeit. Ich wünsche mir nicht eine geringere Heilshoffnung, ganz im Gegenteil, aber das Bewußtsein ist notwendig, daß es in dieser Heilsbotschaft ums Ganze, um alles geht.“

„Wir kommen alle, alle, alle in den Himmel...“ – wirklich?

Der unbekannte Fragesteller im Evangelium will es von Jesus genau wissen:

„Herr, sind es nur wenige, die gerettet werden?“

Diese kurze Frage rührt an eine damals verbreitete Kontroverse.

Die Rabbiner zur Zeit Jesu vertraten die Auffassung, ganz Israel habe Anteil an der zukünftigen Welt Gottes. Auf die Volkszugehörigkeit kam es also an, sie bot die Garantie, auf der sicheren Seite zu sein. Wer den sogenannten „Heidenvölkern“ angehörte, hatte nach dieser Lesart eben Pech gehabt.

Die rabbinische Auffassung von der „richtigen“ Volkszugehörigkeit war allerdings damals nicht unumstritten. Kein Wunder, daß also auch Jesus mit der Frage nach dem „richtigen“ Heilsweg behelligt wird.

Was allerdings verwundert (oder wiederum auch nicht), ist die Tatsache, daß Jesus diese Frage gar nicht beantwortet.

Stattdessen nur: „Bemüht euch nach Kräften, durch die enge Tür zu gelangen.“

Jesus gibt der quantitativen Fragestellung eine qualitative Dimension.

Nicht Zahlen sind ausschlaggebend, sondern das ernsthafte Bemühen des einzelnen Menschen, gleich, aus welchem Volk oder aus welcher Religion er kommt.

„Bemüht euch nach Kräften...“: wörtlich: „Kämpft...!“

Damit ist nicht ein verzweifelter Kampf gegen Windmühlen gemeint.

Der „Kampf“ steht bildlich für die Bedingungen unseres Lebens im Hier und Jetzt.

Es geht darum, die frohe Botschaft Jesu zu leben und die Herausforderungen dieser Zeit im Glauben zu bestehen.

In der Gemeinde, für die Lukas sein Evangelium schreibt, waren das manche Verfolgung und manches Leid, womöglich auch schon hier und da erlahmender Glaubenseifer.

Und heute?

Für viele Menschen ist der „Himmel“ kein Thema mehr. Viele haben sich recht behaglich im Diesseits eingerichtet und verstehen das Leben als eine einzige große Party.

Andere sind von den Sorgen des Alltags dermaßen in Anspruch genommen, daß sich die Frage nach dem Himmel erst gar nicht stellt.

Trotzdem ist sie nicht überflüssig, im Gegenteil. Der „Himmel“ steht – bildlich gesprochen – für die letztendlichen Perspektiven unseres Lebens: „Welchen Sinn hat mein Leben?

Worauf läuft es hinaus? Fällt es am Ende ins Bodenlose – oder in die Hände Gottes?“

Sich mit dem „Himmel“ auseinandersetzen bedeutet nicht nur, die Beziehung zu Gott zu suchen. Es bedeutet eben auch, die wahren Horizonte unseres Lebens offenzuhalten und dem Leben Tiefe zu geben: Sich an einem größeren Jenseits zu orientieren, um das Diesseits verantwortlich zu leben.

„Wir kommen alle, alle, alle in den Himmel“? –

Dabei ist weder lähmende Heilsangst angesagt, noch billige Allversöhnung.

Wir brauchen vor Gott keine Angst zu haben, noch haben wir ihn in der Tasche.

Es geht darum, aus der Zuschauerrolle herauszukommen und in das Leben mit und vor Gott einzutreten. Gott verlangt nicht ein fehlerfreies Leben, sondern unser Bemühen – auch wenn wir uns dabei mal die Hände dreckig machen. Bernhard Meuser sagt es in einem Gebet so:

Herr, wie gut wäre es,
könnte ich eines Tages
mit schmutzigen Händen vor dir stehen.

Du würdest zu mir sagen:

„Es war gut.

Du hast dich eingemischt.

Du hast angepackt.

Du hast auch Fehler gemacht,
hast verletzt, hast verdorben.

Aber du hast Deine Hände
nicht im Schoß versteckt.

Du gibst sie mir
gebraucht zurück.“

Ja, ich glaube, so könnten wir wohl „in den Himmel kommen“!